

"Praxis an der Uni": Wie Forschendes Lernen in der Soziologie Berufsbezüge herstellt

Arnold, Nadine; Winterberger, Franziska

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

wbv Media GmbH & Co. KG

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Arnold, N., & Winterberger, F. (2020). "Praxis an der Uni": Wie Forschendes Lernen in der Soziologie Berufsbezüge herstellt. *die hochschullehre*, 6, 314-324. <https://doi.org/10.3278/HSL2018W>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



„Praxis an der Uni“: Wie Forschendes Lernen in der Soziologie Berufsbezüge herstellt

NADINE ARNOLD, FRANZISKA WINTERBERGER

Abstract

Eine unklare Berufsorientierung ist kennzeichnend für die soziologische Ausbildung. Wie Forschendes Lernen in der Soziologie dennoch Berufsbezüge herstellt, ist die leitende Frage dieses Artikels. Wir bringen Erkenntnisse aus der Literatur zu Forschendem Lernen mit Studien zum Thema Soziologie als Beruf zusammen und nutzen Erkenntnisse aus einer empirischen Fallstudie zur Beantwortung der Frage. Wir zeigen, dass drei Etappen des zu durchlaufenden Forschungsprozesses die Entstehung von Berufsbezügen ermöglichen: 1) Finanzierung durch das Einwerben von Geldern, 2) Identifizierung einer Fragestellung mit Neuigkeitswert und 3) Kommunikation der Forschungsergebnisse mittels Publikationen. Wir argumentieren, dass diese Berufsbezüge erst realisiert werden können, wenn Forschendes Lernen *ganzheitlich* praktiziert wird.

Schlüsselwörter: Beruf, Food Waste, Forschendes Lernen, Praxis, Soziologie

„Practice at the university“: How research-based learning in sociology creates occupational references

Abstract

An unclear occupational orientation is characteristic of sociological training. How research-based learning in sociology nevertheless creates occupational references is the leading question of this article. We bring together findings from the literature on research-based learning with studies on sociology as a profession and use findings from an empirical case study to answer the question. We show that three stages of the research process create occupational references: 1) Raising funds, 2) Identification of a research question with novelty value and 3) Communication of research results through scientific articles. We argue that these occupational references can only be realized if research-based learning is practiced *holistically*.

Keywords: Occupation, food waste, research-based learning, practice, sociology

1 Einleitung

Das hochschuldidaktische Prinzip des Forschenden Lernens vereint Forschung und Lehre auf der Ebene von Hochschulprogrammen (z. B. Kühl, 2009; Huber, 2014; Mieg, 2015; Brinkmann 2020; Huber & Reinmann, 2020). Forschendes Lernen wird folglich innerhalb der Hochschule praktiziert, doch stellt sich zunehmend die Frage nach seinen externen Effekten ausserhalb der Hoch-

schule. Im Fokus stehen dabei die Berufswelt und die durch das Forschende Lernen geleisteten Berufsbezüge (Kaufmann, Satilmis & Mieg 2019, Tremp, 2018).

In diesem Artikel beleuchten wir den Zusammenhang von Forschendem Lernen und Berufsorientierung in der Soziologie. Weil für die Soziologie eine unklare Berufsorientierung kennzeichnend ist und Studierende entsprechend unklare Berufs- und Arbeitsvorstellungen haben (Diaz-Bone & Jann, 2019), drängt sich hier die Frage nach den durch Forschendes Lernen hergestellten Berufsbezügen besonders auf. Dabei verstehen wir unter Berufsbezügen, in Anlehnung an Hessler & Oechsle (2012, S. 114), berufsorientierte Praxisbezüge in der Lehre, bei denen sich Studierende berufs- und arbeitsweltrelevantes Wissen aneignen und entsprechende Erfahrungen sammeln.

Zur Beantwortung unserer Frage bringen wir Erkenntnisse aus der Literatur zu Forschendem Lernen mit soziologischen Studien zum Thema Beruf zusammen und nutzen Erkenntnisse aus einer empirischen Fallstudie über die Nutzung von Forschendem Lernen in einem soziologischen Methodenseminar. Die mittels *Action Research* (McNiff & Whithead, 2009) gesammelten Daten zeigen, dass bestimmte Etappen des Forschungsprozesses Berufsbezüge aufbauen.

Wir argumentieren, dass die im Forschenden Lernen betonte Wissenschaftsorientierung in der soziologischen Ausbildung Berufsbezüge herstellt, weil sich die soziologischen Berufsfelder im Bereich der Forschung und Beratung finden. Diese Bezüge werden allerdings nur dann möglich, wenn Forschendes Lernen *ganzheitlich* praktiziert wird. Dies bedeutet, dass die Studierenden einen ganzen Forschungszyklus durchlaufen müssen und dabei auch Verantwortung für das Einwerben von Geldern und die Kommunikation der Forschungsergebnisse übernehmen (Kühl, 2009). Vor diesem Hintergrund plädiert dieser Artikel für eine *ganzheitliche* Umsetzung des Forschenden Lernens in der Soziologie, damit eine verstärkte Berufsorientierung eintritt.

Im nächsten Kapitel klären wir, was Soziologie als Beruf bedeutet. In Kapitel drei lenken wir den Fokus auf das Forschende Lernen und seinen Einsatz in der Soziologie. Dabei präsentieren wir auch die gewählte Fallstudie. Kapitel vier widmet sich unseren Ergebnissen und strukturiert sich entlang der Forschungsetappen, die Berufsbezüge herstellen. Wir diskutieren diese abschliessend in Kapitel fünf.

2 Soziologie als Beruf

Die Soziologie ist eine wissenschaftliche Ausbildung, bei der konkrete Berufsbilder fehlen (Hessler & Oechsle 2012; Tremp 2018). Deshalb erscheint es wenig erstaunlich, dass immer wieder gefragt wird, was Soziologie ist und wozu sie in der Berufswelt dient. Die Definition von Soziologie fällt vergleichsweise geradlinig aus, wenn sie Schäfers (2019) als empirische Sozialwissenschaft beschreibt, die sich theoretisch und empirisch mit Phänomenen des sozialen Wandels und Ungleichheit befasst. Die Bestimmung ihres Berufsbezugs fällt schwieriger aus.

Seit der Entstehung der Soziologie beschäftigen sich ihre Vertreterinnen und Vertreter damit, was Soziologie als Beruf bedeutet. Statt konkrete Berufsfelder zu identifizieren, werden dabei vor allem Herausforderungen beim Praktizieren von Soziologie aufgespürt. Claessens (1963) argumentierte bereits früh, dass sich soziologisch Praktizierende stets in einem Fachsystem bewegen, das ihnen eigentlich fremd ist. Zudem stünden soziologische Analysen und Erkenntnisse immer dem Vorwurf der Normativität gegenüber (ebd.). Bourdieu, Kraus, Chamboredon und Passeron (1991) unterstützen diese zweite Beobachtung, wenn sie einräumen, dass Soziologinnen und Soziologen „nie definitiv vor der Spontansozilogie gefeit“ (ebd., S. 15) sind. Ein wichtiger Bestandteil der soziologischen Praxis ist deshalb, den sogenannten „Bruch“ mit Alltagsbegriffen zu vollziehen, damit Objektivität hergestellt wird. Diese Fähigkeit (Bruch mit Alltagswissen und -begrifflichkeiten) ist wichtig für Berufsfelder, in denen Soziologinnen und Soziologen heute arbeiten.

Zwar stellen sich Studierende der Soziologie die Frage, ob und wo sie später Arbeit finden (Diaz-Bone & Jann, 2019), doch zeigt die Statistik ein optimistisches Bild. Laut dem Schweizeri-

schen Bundesamt für Statistik (2015) finden die Absolvierenden nach dem Studium schnell eine Stelle und arbeiten in der öffentlichen Verwaltung, in Forschung und Lehre an den Hochschulen, sie sind in der Markt- und Meinungsforschung, Unternehmens- und Personalberatung tätig oder steigen in Gastgewerbe, Tourismus oder Handel ein. Im Feld der sozialen Dienste oder von Verbänden und Organisationen arbeiten sie ebenso, wenngleich seltener (SDBB, 2017).

Passend dazu wird die soziologische Beratung und Forschung als das zentrale Berufsfeld von Soziologinnen und Soziologen ausgewiesen (Blättel-Mink & Katz, 2004; Zimenkova, 2015). Dabei unterscheiden Latniak & Wilkesmann (2005) zwischen der Organisationsberatung, der anwendungsorientierten Forschung und der akademischen Forschung. Eine zu starre Unterscheidung dieser Bereiche stellt Howaldt (2005) allerdings infrage, weil angesichts der Entwicklung in Richtung Wissensgesellschaft die bisherige Einteilung in Wissenschaft und Praxis problematisch wird. Deshalb plädiert er für eine generelle Weiterentwicklung der soziologischen Wissensproduktion. Diese kann dann wiederum die Grundlage für die breit wahrgenommene beratende Rolle der Soziologie liefern (Zimenkova, 2015), bei der ein Transfer von wissenschaftlichem Wissen in die Praxis geleistet wird (Blättel-Mink & Katz, 2004).

Es lässt sich zusammenfassen, dass für Soziologinnen und Soziologen die Forschung und die darauf basierende Beratung wichtige Berufsbilder sind. In Anerkennung dessen liegt es nahe danach zu fragen, was gute soziologische Forschung ist und was sie leisten sollte. Laut Bozkurt, Diaz-Bone und Surdez (2017) bemisst sich die Güte soziologischer Forschung an der Publikation von Ergebnissen, der Verwendung empirischer Forschungsmethoden und dem Einhalten von ethischen Prinzipien. Zudem spielen auch das Präsentieren von Ergebnissen, die Generalisierbarkeit der Erkenntnisse sowie die soziale Nützlichkeit der Forschungsergebnisse eine Rolle. Letzgenanntes ist insbesondere für die anwendungsorientierte Forschung sowie die Beratung von Wichtigkeit.

Mit der Annahme, es gäbe ein Berufsbild für Absolvierende der Soziologie, stellt sich die Frage nach der angemessenen Ausbildung (Claessen, 1963; Blättel-Mink & Katz, 2004; Zimenkova, 2015). Inwiefern die Einbindung des Prinzips des Forschenden Lernens in die soziologische Lehre die Berufsorientierung stärken kann, wollen wir hiernach systematisch klären. Wir fragen: Wie stellt Forschendes Lernen während der soziologischen Ausbildung Berufsbezüge her?

3 Forschendes Lernen und Soziologie

In diesem Abschnitt erläutern wir zuerst was Forschendes Lernen in der Soziologie bedeutet und präsentieren daraufhin unsere empirische Fallstudie.

3.1 Forschendes Lernen in der Soziologie-Ausbildung

Als hochschuldidaktisches Prinzip verschreibt sich Forschendes Lernen dem generellen Ziel, Lernen durch eigenes, selbstständiges Forschen der Studierenden zu fördern (Mieg, 2017; Reinmann, 2020). Das heisst, die Studierenden sollen zum Forschen motiviert werden, indem Wissen durch Diskussion, Reflexion, Problemlösung sowie gemeinsames Erarbeiten von Themen und Hypothesen gesammelt und mittels konkreten Forschungsprojekten angewandt wird. Seit einigen Jahren erfährt das Prinzip des Forschenden Lernens verstärkte Aufmerksamkeit, wodurch auch vertiefte Auseinandersetzungen darüber eingesetzt haben, was unter dem Begriff des Forschenden Lernens zu verstehen ist (Huber & Reinmann, 2019; Reinmann, Lübcke & Heudorfer, 2019, Brinkmann, 2020).

Diese theoretischen Auseinandersetzungen widmen sich der wichtigen Frage, wie breit oder eng die Verbindung von Forschen und Lernen im Kontext des Forschenden Lernens auszufallen hat. Reinmann (2015; vgl. Reinmann, Lübcke & Heudorfer, 2019) hat hierzu vorgeschlagen zwischen drei unterschiedlichen Verbindungsgraden zu unterscheiden: 1) Forschungsbasiertes Lernen, bei dem Lernen *über* Forschung erfolgt und der Fokus auf die Rezeption gelegt wird, 2) For-

schungsorientiertes Lernen, das durch einen Übungsfokus gekennzeichnet ist und bei dem *für* die Forschung gelernt wird, 3) Forschendes Lernen, bei dem Lernen *durch* Forschung geschieht und der Fokus auf die Produktion gelegt wird. Die letztgenannte Variante beschreibt das engste Verständnis und es wurde jüngst dafür plädiert, dass lediglich in diesem Fall von Forschendem Lernen gesprochen werden sollte (Reinmann, Lübcke & Heudorfer, 2019, Huber & Reinmann, 2019). Diesem Aufruf folgt auch dieser Beitrag.

Bei Forschendem Lernen im engen Sinn geht es darum, dass Studierende eigene Fragestellungen entwickeln und dabei lernen, gesellschaftliche Probleme zu identifizieren sowie Fragen zu stellen, die wissenschaftlich zu erforschen sind (Huber & Reinmann, 2019). Entscheidend dabei ist, dass die daraus resultierenden Erkenntnisse zu kommunizieren sind und auch für Dritte von Interesse und Relevanz sein sollten (Huber 2009). Dies ist nicht nur wichtig, damit die Studierenden den Forschungsprozess abschließen können und sich zu Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern entwickeln, sondern auch weil die Motivation der Studierenden erhöht werden kann, wenn die Resultate für Dritte bedeutungsvoll sind (Huber & Reinmann, 2019).

Ungeachtet der theoretischen Auseinandersetzungen, lassen sich im tatsächlichen Praktizieren von Forschendem Lernen an Hochschulen Unterschiede erkennen, denn der Forschungsbezug und der durch die Studierenden ausgeübte Grad der Selbstständigkeit variieren stark (Ruess, Gess & Deicke, 2016). Zur Selbstständigkeit muss allerdings bemerkt werden, dass Studierende im Kontext des Forschenden Lernens nicht komplett selbstständig arbeiten müssen, vielmehr sollten sie unter Begleitung des Lehrenden selbst Teil des Forschungsprozesses werden, eigene Beiträge leisten und dabei durch ihr eigenes Forschen lernen (Reinmann, 2020). Dabei durchlaufen die Studierenden idealerweise einen gesamten Forschungsprozess (Huber, 2014; Huber & Reinmann, 2019), damit es nicht beim Gedankenexperiment bleibt und die Forschungsergebnisse Verbreitung und Anwendung finden. Hierzu argumentieren Schneider und Wildt (2009), dass das Durchlaufen eines gesamten Forschungsprozesses mit einem individuellen Lernprozess korrespondiert und beide in ihrer Synchronität den eigentlichen hochschuldidaktischen Wert des Forschenden Lernens bilden.

Aufgrund des Wissenschaftsfokus des Soziologiestudiums und seinen einfach durchführbaren Forschungsformen (Beobachtungen, Interviews, Surveys etc.) bietet sich dieses für die Realisierung von Forschendem Lernen an (Mieg, 2020). Forschendes Lernen findet in der Soziologie-Ausbildung entsprechend breite Anwendung und gilt als Möglichkeit die sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächer innerhalb der Hochschulen zu stärken (Kaufmann, Satilmis & Mieg, 2019). Gleichzeitig kritisieren Soziologinnen und Soziologen die Verbreitung dieser Studienform, denn Forschendes Lernen werde für eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit von Hochschulen uminterpretiert, wodurch Forschendes Lernen zu einer Ökonomisierung der Lehre führe (Mojescik, Pflüger & Richter, 2019). Diese kritischen Erkenntnisse sind wichtig, doch wollen wir hier den Fokus weg von der Rolle der Hochschulen hin zu den Dozierenden und vor allem den Studierenden lenken und danach fragen, wie Forschendes Lernen den Übergang von der Hochschule in die Berufswelt unterstützt. Dazu müssen die Herausforderungen überwunden werden, die beim Praktizieren des Forschenden Lernens auftauchen können. Dazu gehören beispielsweise die Schwierigkeit einer heterogenen Zusammensetzung der Teilnehmenden, fehlende Motivation und Überzeugung über die Praxisrelevanz aufseiten der Studierenden sowie aber auch unerwarteter Arbeitsaufwand und die notwendige Anpassung des Konzepts an den disziplinären Kontexten, die durch den Lehrenden geleistet werden muss (Kühl, 2009; Riewerts et al., 2018; Decker & Mucha, 2018).

3.2 Fallstudie: Forschendes Lernen *extrem* im Soziologie-Studium

Um zu verstehen, wie Forschendes Lernen im Soziologiestudium die Berufsorientierung von Studierenden unterstützen kann, nutzen wir empirische Erkenntnisse aus einer Fallstudie über Forschendes Lernen in einem Soziologieseminar. Informationen haben wir mittels *Action Research* gesammelt, bei der Forschende 1) eine Handlung ergreifen, um eine Situation zu verbessern,

2) erforschen, ob die Handlung die Situation tatsächlich verbessert und 3) ihre Erkenntnisse reflektieren und publizieren (McNiff & Whitehead, 2009). Wird *Action Research* in Hochschulen eingesetzt, werden aus den Lehrenden forschende Personen, die alltagsweltliche Probleme im Hochschulalltag untersuchen und dabei Wissen über den Zusammenhang zwischen Lehre und dem Einstieg in das Berufsleben generieren (Ventura, 2018). In der untersuchten Fallstudie beinhaltet die ergriffene Handlung den Einsatz von Forschendem Lernen in einem Methodenseminar. Die Handlung sollte das Interesse für Methodenseminare fördern und dabei gleichzeitig die Berufsrelevanz der soziologischen Ausbildung aufzeigen. In der Rolle von Insidern (Lehrperson und Studierende) sammelten wir Informationen mittels teilnehmenden Beobachtungen, protokollierten Reflexionsdiskussionen im Plenum und standardisierten Evaluationen der Universität Luzern, um die durch das Forschende Lernen erzielten Berufsbezüge zu identifizieren.

Im untersuchten Fall wurde Forschung und Lehre auf Ebene einer freiwilligen Lehrveranstaltung mit insgesamt zwölf Teilnehmenden und während zwei Semestern (Herbstsemester 2018 und Frühjahrssemester 2019) am Soziologischen Seminar der Universität Luzern praktiziert. Bei der Lehrveranstaltung handelte es sich um ein Forschungsseminar (vier ECTS pro Semester) auf Master-Stufe, das sich zum Ziel setzte, dass die Studierenden unterschiedliche qualitative Forschungsmethoden (insbesondere verschiedene Formen von qualitativen Interviews und Beobachtungen) kennenlernen, verstehen und anzuwenden lernen. Dabei richtete sich der formale Veranstaltungsaufbau nach Eglitis, Buntman und Alexander (2016), weshalb ein konkretes soziales Problem – Food Waste (Lebensmittelverschwendung) – als gemeinsamer empirischen Fokus durch die Dozentin vorbestimmt und der Forschungsprozess vierteilig aufgebaut wurde.

Der erste Teil widmete sich der lektürebasierter Einführung in die empirische Themenstellung (Food Waste) und der Auseinandersetzung mit verschiedenen qualitativen Methoden. Die Studierenden setzten sich mit der Pflichtlektüre (zusammengestellt durch die Dozentin) im Rahmen von Plenumsdiskussionen auseinander und bereicherten die Diskussionen durch kurze Input-Referate. Im Zuge dieses ersten Teils konzentrierte sich die Rolle der Dozentin vorwiegend auf die Bereitstellung von Literatur, die den Studierenden für die Erkundung des Themas Food Waste dienlich war und die ihnen ermöglichte, die Vor- und Nachteile unterschiedlicher qualitativer Methoden besser zu verstehen. Dieser erste Veranstaltungsteil war hilfreich, um unter den Teilnehmenden eine gemeinsame Wissensgrundlage zu schaffen und diesbezügliche Heterogenität zu überwinden, die den Erfolg von Forschendem Lernen gefährden könnte (Decker & Mucha 2018). Der zweite Veranstaltungsteil konzentrierte sich auf die individuelle Konzeptualisierung der Forschungsprojekte. Die Studierenden entwickelten eigenständig individuelle Themen- und Fragestellungen, wobei die Dozentin gezielt Unterstützung leistete. Der dritte Teil widmete sich der Datensammlung und -auswertung, wobei auch hier die Studierenden selbstständig arbeiteten und sich bei der Dozentin nötige Vor- und Ratschläge einholten.

Der vierte Teil der Lehrveranstaltung hatte die Kommunikation der Forschungsergebnisse zum Ziel. Für die Kommunikation der Forschungsergebnisse wurden finanzielle Mittel in kompetitiven Verfahren aus verschiedenen Quellen eingeworben (Stiftungen, universitäre Lehr- und Studierendenkommissionen). Die Kommunikation erfolgt auf zwei unterschiedliche Weisen. Die erste Form der Kommunikation umfasste die Ausstellung von wissenschaftlichen Postern. Unter der Anleitung einer externen Fachexpertin gestalteten die Studierenden wissenschaftliche Poster zu ihren Forschungsprojekten. Dabei konnten sich die Studierenden neue Kompetenzen (grafische Postergestaltung, Erfahrung mit technischen Design Tools, kreatives Denken, Kommunikation über Forschungsergebnisse, Strukturierung von Wissen) aneignen. Zugleich gewannen ihre Forschungsprojekte zum ersten Mal an Sichtbarkeit, weil die Poster drei Mal öffentlich ausgestellt wurden: 1) an der eigenen Universität Luzern, 2) während der Nachhaltigkeitswoche an der benachbarten Hochschule Luzern und 3) im öffentlichen Natur-Museum in Luzern. Lediglich die Ausstellung an der hauseigenen Universität war vorab geplant. Die beiden weiteren Ausstellungen sind dank Anfragen von Externen, die unsere erste Ausstellung besucht haben, zustande gekommen.

Über die Ausstellung wurde in der Lokalpresse (Luzerner Zeitung, zentralplus), auf Social-Media-Kanälen sowie auf der Webseite der Universität Luzern berichtet.

Die zweite Kommunikationsform beinhaltet das Verfassen eines gemeinsamen Sammelbandes, der unter der Herausgeberschaft der Dozentin bei einem Wissenschaftsverlag erscheinen wird (Arnold i. E.). Im Unterschied zu den wissenschaftlichen Postern war die Mitarbeit am Sammelband für die Studierenden freiwillig und erfolgte nach Abschluss des Forschungsseminars. Zehn der zwölf Studierenden, die das Forschungsseminar besucht haben, entschieden sich ein Kapitel zu verfassen und lieferten ein solches in publikationswürdiger Form.

In der untersuchten Lehrveranstaltung haben die Studierenden folglich einen kompletten Forschungsprozess durchlaufen (Schneider & Wildt, 2009), weshalb die Lehrveranstaltung im Anschluss an Kühl (2009) auch als „Lehrforschung *extrem*“ (S. 101) eingestuft werden kann. Die Beschreibung als *extrem* begründet sich durch das öffentliche Vortragen von Erkenntnissen, das Publizieren in Form von wissenschaftlichen Beiträgen sowie dem Einwerben der dafür notwendigen Gelder, das im vierten Teil des Forschungsseminars erfolgte. Wir erachten diese verschiedenen Arbeiten als Bestandteil und notwendige Voraussetzung dafür, dass Studierende einen ganzen Forschungsprozess durchlaufen können und Forschendes Lernen *ganzheitlich* praktiziert wird.

4 Forschungsetappen mit Berufsbezug

Während das Durchlaufen eines gesamten Forschungsprozesses für Studierende eine bereichernde Erfahrung darstellt (Schneider & Wildt, 2009), sind es jedoch vor allem spezifische Forschungsetappen, die einen Bezug zu beruflichem Handeln aufbauen können (Trempp 2018, S. 11). Wir identifizieren hiernach drei Etappen des zu durchlaufenden Forschungsprozesses, die für Studierende Berufsbezüge ermöglichen: 1) Finanzierung des Forschungsprojekts, 2) Identifizierung einer Fragestellung mit Neuigkeitswert, 3) Kommunikation der Forschungsergebnisse mittels wissenschaftlicher Publikation. Wir präsentieren diese Etappen nacheinander.

4.1 Finanzierung des Forschungsprojekts

Interessanterweise wird in der Literatur zum Forschenden Lernen das Einwerben von Geldern (als eine Etappe des Forschungsprozesses) oft vernachlässigt. So klassifizieren Ruess, Gess und Deicke (2015) unterschiedliche Formen und Ausprägungen des Forschenden Lernens, ohne dabei die Etappe der Finanzierung zu berücksichtigen. Und Schneider und Wildt (2009) beleuchten zwar eingehend den zu praktizierenden Forschungsprozess, vergessen dabei jedoch, dass die Realisierung von Forschungsprojekten an Finanzierung gebunden ist. Diese Vernachlässigung führt dazu, dass Studierende im Rahmen von Forschendem Lernen „keinen Kontakt mit der projektbasierten Wissenschaftsfinanzierung“ (Kühl, 2009, S. 102) aufbauen können.

Im untersuchten Fall haben sich die Studierenden eingehend mit der Finanzierung ihrer Forschungsprojekte auseinandergesetzt. Sowohl für die Durchführung der Ausstellungen als auch für die Publikation des Sammelbandes mussten finanzielle Mittel eingeworben werden, um die Kosten für Druck, Lektorat und einen Einführungskurs in die wissenschaftliche Postergestaltung zu bezahlen. Zur Einwerbung der Gelder wurden zunächst mögliche Geldgeber identifiziert. Danach haben Studierende unter Anleitung der Lehrperson Forschungsanträge aufbereitet. Die Studierenden konnten sich dabei praxisrelevantes Wissen über die lokale Stiftungslandschaft aneignen. Gleichzeitig wurden sie mit der administrativen Seite von Forschungsprojekten vertraut, denn sie mussten überzeugende Anträge (mit personalisiertem Anschreiben, Budget und GANTT Diagramm) ausarbeiten und konnten sich dabei Organisations- und Kommunikationsfähigkeiten aneignen, die als relevante Berufskompetenzen gelten (Käuter, Oberlander & Wiessner, 2009).

Diese einleitende und oft vergessene Forschungsetappe – Einwerben von finanziellen Mitteln – schafft den ersten Berufsbezug, denn Forschen und Beraten als Beruf beinhaltet nicht nur die Forschungsarbeit, sondern immer auch die Finanzierung (Blättel-Mink & Katz, 2004). Während im akademischen Forschungsalltag das Einwerben von Drittmitteln als Indikator für Forschungserfolg gilt, liefern in der anwendungsorientierten Forschung und der Beratung die Anzahl und Grösse von Aufträgen (und die damit einhergehenden Geldflüsse) Informationen über den Erfolg. Diese Gegebenheiten überraschen viele Absolvierende, wenn sie im Berufsalltag ankommen (Blättel-Mink, 2019). Durch Forschendes Lernen können sie damit vertraut werden.

Die Fallstudie zeigt, dass Studierende die Finanzierung zwar als aufwendig und mühsam wahrgenommen haben, die eingeworbenen Gelder jedoch als Wertschätzung ihrer Forschungsarbeit betrachteten. In den protokollierten Diskussionen wurde mehrfach die „*umständliche Finanzierung*“ (Protokoll 2019) als negative Erfahrung ausgewiesen, während gleichzeitig die „*breite finanzielle Unterstützung*“ (Protokoll 2019) als positiv eingestuft wurde. Im Zuge der Finanzierungsetappe haben Studierende folglich die Erfahrung gemacht, dass soziologische Forschung „Wert“ – und hier eben auch einen ökonomischen Wert – hat. Diese Erfahrung, gepaart mit den praxisbezogenen Einblicken in die Tücken und Herausforderungen der Projektfinanzierung, stellt einen Berufsbezug her, der durch Forschendes Lernen möglich wurde.

4.2 Identifizierung einer Forschungsfrage mit Neuigkeitswert

Durch das Identifizieren einer Fragestellung aus der Berufswelt kann Forschendes Lernen einen Berufsbezug herstellen (Trempe, 2018). In der Soziologie bedeutet dies die Identifikation von Forschungsfragen im Hinblick auf soziale Probleme, die für ein breiteres Publikum Neuigkeitswert haben (Huber, 2009; Eglitis, Buntman & Alexander, 2016). Das Bestimmen einer leitenden Forschungsfrage ist eine zentrale Etappe im Forschungsprozess, die durch das Forschende Lernen praktiziert wird (Schneider & Wildt, 2009).

In der Fallstudie wurden die Studierenden aufgefordert, zu dem vorab definierten sozialen Problem (Food Waste) Forschungslücken zu identifizieren und entsprechende Fragen zu formulieren. Seminarsitzungen sowie darüber hinausgehende Diskussionen während zusätzlicher Sitzungen und Sprechstunden wurden genutzt, um gesellschaftlich relevante Fragen zum Thema Food Waste zu bestimmen. Im Zuge dieser Forschungsetappe wurde ein weiterer Berufsbezug hergestellt, denn die Entwicklung von Forschungsfragen ist zentraler Bestandteil der genannten soziologischen Berufsfelder.

In der Beratung sowie der anwendungsorientierten Forschung ist die Formulierung von Forschungsfragen wichtig, denn es müssen Fragen formuliert werden, die dem Auftraggeber einen Nutzen bringen (Latniak & Wilkesmann, 2005). Und in der akademischen Forschung ist die Bestimmung von Forschungsfragen mit sozialer Nützlichkeit von Wichtigkeit, damit soziologische Erkenntnisse Gehör finden und publiziert werden können (Bozkurt, Diaz-Bone & Surdez, 2017).

Die Beobachtungen zeigen, dass die Identifizierung einer Forschungsfrage mit Neuigkeitswert eine der grössten Herausforderungen im Forschungsprozess darstellte und von der Lehrperson viel Unterstützung verlangte. Gleichzeitig zeigen unsere Daten aber auch, dass sich im Zuge der Bestimmung von Forschungslücken und -fragen ein kollektiver *Forschungsspirit* entwickelte, der von einer Studierenden folgendermassen beschrieben wurde:

Ich finde es besonders angenehm, dass das Seminar sehr interaktiv ist. [...] Durch die kleinen Arbeitsgruppen kann man extrem viel voneinander lernen und der Austausch wurde in diesem Seminar gefördert. [...] Das gemeinsame Erarbeiten eines Forschungsgegenstandes finde ich eine angenehme Abwechslung zum oftmals starren Unialltag. (Standardisierte Auswertung 2019)

Das Zitat illustriert, wie durch das gemeinsame Aufspüren von relevanten Forschungsfragen eine, wie von einem anderen Studierenden formulierte, „*motivierende, inspirierende Atmosphäre im Seminar*“ (Protokoll 2019) entstand, die als Kontrast zur universitären Ausbildung gesehen wurde. Das Bestimmen von gesellschaftlich relevanten Fragestellungen, die das Interesse eines breiten

Publikums wecken können, schafft folglich einen weiteren Bezug zur praxis- und berufsorientierten Welt.

4.3 Publikation von Forschungsergebnissen

Das Validieren von Erkenntnissen gilt als eine weitere Möglichkeit, wie Forschendes Lernen einen Berufsbezug generiert (Trempe, 2018). Eine Validierung setzt allerdings die schriftliche oder zumindest die mündliche Kommunikation der Forschungsergebnisse voraus, welche eine anerkannte Etappe des Forschungsprozesses darstellt (Schneider & Wildt, 2009; Eglitis, Buntman & Alexander, 2015). Wir identifizieren sie hier als dritte Forschungsetappe, die eine Berufsorientierung im Soziologiestudium unterstützen kann.

Im untersuchten Fall verfassten die Studierenden eigenständig Texte, die durch Mitstudierende und die Lehrperson mehrfach kommentiert wurden. Die Nutzung eines Peer-Review-Verfahrens hatte in der ersten Runde zum Ziel, Thema und Frage zu präzisieren sowie den Text in die Form eines wissenschaftlichen Artikels zu bringen, denn diese Textform unterscheidet sich wesentlich von der den Studierenden bekannten Form der Hausarbeit (Kühl, 2009). Die weiteren Peer-Review-Runden wurden für eine inhaltliche Verbesserung genutzt. Nebst der Qualitätsverbesserung sollten die Studierenden dabei auch mit einem Peer-Review-Verfahren vertraut gemacht werden, denn dieses kann auch im Beruf von Relevanz sein. Dies ist der Fall, weil in vielen Berufsfeldern Texte kommentiert und auf Konsistenz sowie Innovation geprüft oder aber auch entsprechende Rückmeldungen im Zuge von Textüberarbeitungen adressiert werden müssen.

Die Publikationen von Forschungsergebnissen sind die wohl am besten sichtbaren Outputs soziologischer Forschungsarbeit (Bozkurt, Diaz-Bone & Surdez, 2017). Aber auch die soziologische Beratung und die anwendungsorientierte Forschung beinhalten das Publizieren von Ergebnissen, wobei Anweisungen zur Optimierung in die Publikationen einzubauen sind (Latniak & Wilkesmann, 2005). Dabei muss die Veröffentlichung nach ethischen Prinzipien erfolgen, die nicht nur Nachvollziehbarkeit verlangen, sondern auch fordern, dass Beteiligte (bspw. interviewte oder beobachtete Personen) nicht unnötig exponiert werden (Bozkurt, Diaz-Bone & Surdez, 2017). Generell gilt dabei, dass normativ aufgeladene Analysen zu verhindern sind (Bourdieu, Krais, Chamboredon & Passeron, 1991) und erst nach Abschluss einer objektiven Analyse Handlungsempfehlungen folgen.

Im Zuge der Kommunikation der Forschungsergebnisse konnten die Studierenden den für die soziologische Forschung und Beratung charakteristischen Bruch mit Alltagswissen und -begriffen eigenständig vollziehen. Aufgrund der Auseinandersetzung mit einem aktuellen, drängenden Thema (Food Waste) war dies kein einfaches Unterfangen. So zeigen unsere Beobachtungen, dass die Studierenden dazu tendierten, normativ aufgeladene Handlungsanleitungen in ihre Artikel einzubauen. Im Zuge des Peer-Review-Verfahrens konnten diese identifiziert und überarbeitet werden. Zudem zeigt die Fallstudie, dass das Verfassen von wissenschaftlichen Artikeln das Praktizieren von ethischen Prinzipien ermöglicht. Dies wurde bei denjenigen Forschungsprojekten deutlich, die auf der Grundlage von Interviewdaten die Rolle von Unternehmen für die Lösung des sozialen Problems untersuchten. Dass Soziologen für eine kritische Stimme bekannt sind, z. B. weil sie Unternehmen heuchlerisches Verhalten nachweisen (Arnold & Mormann, 2019), bekam eine Studierende zu spüren, die Interviews lediglich unter der Bedingung durchführen durfte, dass die Interviewten der späteren Publikation ihres Textes zustimmen werden. Sie machte dabei eine praxisbezogene Erfahrung:

[Mir wurde klar,] dass man hier nicht mehr für die Uni schreibt, sondern für die 'Öffentlichkeit', was bedeutet, dass jeder, der im Text erwähnt wird, [...] an der Gestaltung des ihn betreffenden Inhalts mitentscheiden darf, sodass er oder sie im richtigen oder der Person entsprechenden Licht dargestellt wird. (Protokoll 2019)

Das Kommunizieren der Forschungsergebnisse in einem wissenschaftlichen Sammelband schuf folglich direkte Berufsbezüge (Praktizieren von Peer-Review-Verfahren und ethischen Prinzipien

des Publizierens) und förderte die Schreibkompetenzen (Kühl, 2015). Die Schreibkompetenzen konnten insbesondere deshalb gestärkt werden, weil sich wissenschaftliches Arbeiten im Forschenden Lernen von „herkömmlicher“ wissenschaftlicher Arbeit an Hochschulen (z. B. Verfassen von Essays, Schreiben von Hausarbeiten) unterscheidet (Huber & Reinmann, 2019) und im untersuchten Fall in eine publikationswürdige Form gebracht werden musste. Darüber hinaus gewinnt die von den Studierenden geleistete Forschungsarbeit durch die Publikation des Sammelbandes an Sichtbarkeit – und zwar auch gegenüber Aussenstehenden aus der Berufswelt.

5 Konklusion

Während Forschendes Lernen aufgrund seines Fokus auf das Praktizieren von Forschung als Kontrastprogramm zur Berufswelt verstanden werden kann, zeigt unsere Untersuchung, dass in der Soziologie gerade diese Wissenschaftsorientierung einen Berufsbezug herstellt. Weil sich soziologische Berufsfelder vorwiegend im Bereich der Forschung und Beratung finden, wo das Durchlaufen von Forschungsprozessen eine zentrale Rolle einnimmt, kann der Einsatz von Forschendem Lernen relevante Praxisbezüge herstellen, wie dies auch Kaufmann, Satilmis und Miege (2019) für den Fall der Geisteswissenschaften nachweisen. Ganz generell konnte unsere Untersuchung zeigen, dass sich Studierende durch Forschendes Lernen Kompetenzen aneignen und Erfahrungen machen können, die ihnen auf dem Arbeitsmarkt zugutekommen werden. So wurde projektorientierte Arbeitserfahrung, wie sie durch Forschendes Lernen gemacht wird, als wertvolle Erfahrung für den Berufseinstieg ausgewiesen (SDBB, 2017). Und es wurde ebenso aufgezeigt, dass der Arbeitsmarkt von Absolvierenden der Sozial- und Geisteswissenschaften nicht nur Fachwissen, sondern auch weiterführende Kompetenzen, wie beispielsweise Kommunikations- und Organisationsfähigkeit, Methodenwissen, eine geschulte Persönlichkeit, Durchhaltevermögen sowie insbesondere auch Selbstständigkeit erwartet (Käuter, Oberlander & Wiessner, 2009). All dies kann durch den Einsatz des Forschenden Lernens praktiziert, geübt und gefördert werden.

Dazu zeigt unsere Studie, dass im Fall der Soziologie drei spezifische Etappen des Forschungsprozesses konkrete Berufsbezüge herstellen können. Dies ist erstens die Finanzierung von Forschungsprojekten durch das Einwerben von Geldern, das ebenso Teil soziologischen Berufsalltags ist. Zweitens unterstützt die Identifizierung von Forschungsfragen mit Neuigkeitswert die Berufsorientierung, weil dies ebenso in der forschenden und beratenden Tätigkeit verlangt wird. Drittens leistet die Kommunikation von Forschungsergebnissen mittels Posterpräsentationen und wissenschaftlicher Artikel einen entscheidenden Berufsbezug, weil Studierende dabei lernen, sich von Alltagswissen zu distanzieren und ethische Prinzipien des Publizierens zu praktizieren. Zusammen haben diese Etappen des Forschenden Lernens den Studierenden ermöglicht, „*Praxis an der Uni [zu] erleben*“ (Protokoll 2019), und sie damit näher an die praxis- und arbeitsorientierte Berufswelt geführt.

Damit Forschendes Lernen diese Berufsbezüge leisten kann, muss die Lehr- und Lernform *ganzheitlich* umgesetzt werden, weil erst dadurch Gelder für die Realisierung der Forschungsprojekte eingeworben und die daraus resultierenden Ergebnisse kommuniziert und zur öffentlichen Diskussion gestellt werden können (Kühl, 2009). Vor diesem Hintergrund argumentieren wir, dass Forschendes Lernen *ganzheitlich* zu praktizieren ist, damit in der Lehre eine erwünschte Berufsorientierung eintreten kann. Umgekehrt ist zu erwarten, dass partielles Forschendes Lernen, bei dem Forschungsprozesse lediglich simuliert oder nur bestimmte Etappen praktiziert werden, nur beschränkte Berufsbezüge hervorruft und die Berufsorientierung damit gering bleibt. Wir schliessen uns hier deshalb der Idee an, dass Forschendes Lernen theoretisch eng zu verstehen ist (Huber & Reinmann, 2019; Reinmann, Lübcke & Heudorfer, 2019) und ergänzen, dass idealerweise ein kompletter Forschungsprozess durchlaufen wird, damit es die erwünschten Effekte erzielen kann.

Ein derartiges Praktizieren des Forschenden Lernens ist nicht nur relevant, um einen bedeutungsvollen Link zur Berufswelt herzustellen, sondern ebenso, um die Herausforderungen dieses hochschuldidaktischen Prinzips besser meistern zu können. So hat unsere Untersuchung gezeigt, dass die Ganzheitlichkeit dazu beitragen kann, dass Studierende ihre Motivation beibehalten, wissenschaftliche Qualität erzielen und die Relevanz ihrer Forschungsarbeit erfahren können. Diese positiven Effekte sind grundsätzlich in jeder wissenschaftlichen Disziplin zu erwarten. Spezifisch in der Soziologie könnten diese positiven Effekte jedoch noch verstärkt werden, wenn Forschendes Lernen mit der Idee der öffentlichen Soziologie verbunden würde (Gottschalk & Zajak, 2020). Bei einer solchen Verknüpfung würden Studierende ihre Forschungsergebnisse nicht „nur“ öffentlich kommunizieren, sondern ihre Forschungsprojekte im aktiven Austausch mit Akteuren aus der Öffentlichkeit (Bürgerinnen und Bürger, Migrantinnen und Migranten, Politikerinnen und Politiker, Sportlerinnen und Sportler etc.) konzeptualisieren und durchführen. Diese Interaktion mit der Öffentlichkeit, wie sie von der öffentlichen Soziologie verlangt wird, könnte die Berufsrelevanz des Forschenden Lernens noch steigern. Denn die Verbindung würde mithelfen zu garantieren, dass die Studierenden Themen- und Fragestellungen von öffentlichem Interesse auswählen und behandeln. Darüber hinaus ist es denkbar, dass die Studierenden durch den intensiven Austausch mit der Öffentlichkeit neue Kontakte und Netzwerke aufbauen, die für ihren späteren Berufseinstieg relevant sein könnten.

Anmerkungen

In der untersuchten Lehrveranstaltung konnte die Kommunikation der Forschungsergebnisse durch die finanzielle Unterstützung des Soziologischen Seminars sowie der Universitären Lehrkommission (ULEKO) der Universität Luzern realisiert werden.

Literatur

- Arnold N. & Mormann H. (2019). Zwischen Heuchelei und Heldentum. Zur Rolle von Organisationen in der sozial-ökologischen Transformation der Gesellschaft. *Soziologie und Nachhaltigkeit*, 5(8), 158–176.
- Arnold N. (Hrsg.) (i. E.). *Wenn Food Waste sichtbar wird: Zur Organisation und Bewertung von Lebensmittelabfällen*. Bielefeld: transcript.
- Blättel-Mink, B. & Katz, I. (Hrsg.) (2004). *Soziologie als Beruf? Soziologische Beratung zwischen Wissenschaft und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Blättel-Mink, B. (2019). The labour market of sociologists – between chair and precariat? The view from Germany. *Bulletin*, 155, 27–30.
- Bourdieu, P., Krais, B., Chamboredon, J.-C. & Passeron, J.-C. (1991). *Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen Soziologischer Erkenntnis*. Berlin: de Gruyter.
- Bozkurt Umur, I., Diaz-Bone, R. & Surdez, M. (2017). *How to evaluate Research and Teaching in Sociology? Results of the Survey conducted with Members of Swiss Sociological Association (SSA)*. Luzern: Swiss Sociological Association.
- Brinkmann, M. (2020). *Forschendes Lernen. Pädagogische Studien zur Konjunktur eines hochschuldidaktischen Konzepts*. Wiesbaden: Springer.
- Bundesamt für Statistik (2015). *Die berufliche Situation von Absolvent/innen der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften*. Online unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen.assetdetail.349852.html> [16.11.2019]
- Claessens, D. (1963). Soziologie als Beruf und das Problem möglicher Normativität angewandter Soziologie. *Soziale Welt*, 14(3/4), 264–277.
- Diaz-Bone, R. & Jann, B. (2019). Editorial – Professional career paths and the labor market for sociologists. *SGS Bulletin*, 155, 1–3.
- Decker, D. & Mucha A. (2018). Forschendes Lernen lernen. Zu den didaktischen und emotionalen Herausforderungen der Integration von Lernen über, für und durch Forschung. *die hochschullehre*, 4, 143–160.

- Eglitis, D., Buntman, F. & Alexander, D. (2016). Social Issues and Problem-based Learning in Sociology: Opportunities and Challenges in the Undergraduate Classroom. *Teaching Sociology*, 44(3), 212–220.
- Gottschalk, I. & Zajak, S. (2020). Forschendes Lernen und öffentliche Soziologie gemeinsam neu denken – Der Ansatz öffentlicher Lehrforschung. In S. Straub, S. Plontke, P. S. Ruppel, B. Frey, F. Mehrabi & J. Ricken (Hrsg.), *Forschendes Lernen an Universitäten* (363–371). Wiesbaden: Springer.
- Hessler, G. & Oechsle, M. (2012). Studium und Beruf – Praxiskonzepte von Studierenden der Soziologie und Sozialwissenschaften. In W. Schubarth, K. Speck, A. Seidel, C. Gottmann, C. Kamm & M. Krohn (Hrsg.), *Studium nach Bologna: Praxisbezüge stärken?!* (113–126). Wiesbaden: Springer.
- Howaldt, J. (2005). Die Soziologie in Zeiten der Wissensgesellschaft: kritische Anmerkungen zu einer unzeitgemässen Unterscheidung. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 28(2), 186–201.
- Huber, L. (2009). Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist. In Ders., J. Hellmer & F. Schneider (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen* (9–35). Bielefeld: UVW.
- Huber, L. (2014). Forschungsbasiertes, Forschungsorientiertes, Forschendes Lernen: Alles dasselbe? Ein Plädoyer für eine Verständigung über Begriffe und Unterscheidungen im Feld forschungsnahen Lehrens und Lernens. *Das Hochschulwesen. Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik*, 1 + 2, 22–29.
- Huber, L. & Reinmann, G. (2019). *Vom forschungsnahen zum forschenden Lernen an Hochschulen. Wege der Bildung durch Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer.
- Kaufmann, M., Satilmis, A. & Mieg, H. (2019). Einleitung: Forschendes Lernen in den Geisteswissenschaften. In Dies. (Hrsg.), *Forschendes Lernen in den Geisteswissenschaften* (1–20). Wiesbaden: Springer.
- Kräuter, M., Oberlander, W. & Wiessner, F. (2009). *Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler. Analysen: Perspektiven: Existenzgründung*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Kühl, S. (2009). Forschendes Lernen und Wissenschaftsbetrieb. Zur Erfahrung mit einem soziologischen Forschungsprojekt. In L. Huber (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen, Motivierendes Lehren und Lernen in Hochschulen* (99–113). Bielefeld: UVW.
- Kühl, S. (2015). Die publikationsorientierte Vermittlung von Schreibkompetenzen. *Soziologie*, 44(1), 56–77.
- Latniak, E. & Wilkesmann, U. (2005). Anwendungsorientierte Sozialforschung: Ansatzpunkte zu ihrer Abgrenzung von Organisationsberatung und akademischer Forschung. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 28(1), 80–95.
- McNiff, J. & Whitehead, J. (2009). *Doing and writing action research*. Los Angeles: SAGE.
- Mieg, H. (2015). Einleitung: Forschendes Lernen – erste Bilanz. In Ders. & J. Lehmann (Hrsg.), *Forschendes Lernen. Wie die Lehre in Universität und Fachhochschule erneuert werden kann* (15–31). Frankfurt: Campus Verlag.
- Mieg, H. (2020). Eine Systematik der Forschungsformen und ihre Eignung für Forschendes Lernen. In C. Wulf, S. Haberstroh & M. Petersen (Hrsg.), *Forschendes Lernen – Theoretische Grundlagen und empirische Befunde. Zum Stand der Diskussion* (27–40). Wiesbaden: VS Verlag.
- Mojescik, K., Pflüger, J. & Richter, C. (2019). Ökonomisierung universitärer Lehre? Befunde zur universitären Transformation am Beispiel des Forschenden Lernens. In N. Burzan (Hrsg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*.
- Reinmann, G. (2015). Prüfung und Forschendes Lernen. In Mieg, H. & Lehmann, J. (Hrsg.), *Forschendes Lernen: Wie die Lehre in Universität und Fachhochschule erneuert werden kann* (115–128). Frankfurt: Campus Verlag.
- Reinmann, G., Lübcke, E. & Heudorfer, A. (2019). *Forschendes Lernen in der Studiengangphase. Empirische Befunde, Fallbeispiele und individuelle Perspektiven*. Wiesbaden: Springer.
- Reinmann, G. (2020). Forschungsnahes Lernen und Lernen an Hochschulen in der Denkfigur des didaktischen Dreiecks. In M. Brinkmann (Hrsg.), *Forschendes Lernen. Pädagogische Studien zur Konjunktur eines hochschuldidaktischen Konzepts* (39–60). Wiesbaden: Springer.
- Riewerts, K., Weiss, P., Wimmelman, S., Saunders, C., Beyerlin, S., Gotzen, S., Linnartz, D., Thiem, J. & Gess, C. (2018). Forschendes Lernen entdecken, entwickeln, erforschen und evaluieren. *die hochschullehre*, 4, 389–406.
- Ruess, J., Gess, Ch. & Deicke, W. (2016). Forschendes Lernen und forschungsbezogene Lehre – empirisch gestützte Systematisierung des Forschungsbezugs hochschulischer Lehre. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 11(2), 23–44.
- Schäfers, B. (2019). Entwicklung der Soziologie. In Ders. (Hrsg.), *Einführung in die Soziologie* (1–35). Wiesbaden: Springer.

- Schneider, R. & Wildt, J. (2009). Forschendes Lernen in Praxisstudien. Wechsel eines Leitmotivs. In B. Rotters, R. Schneider, B. Koch-Priewe, J. Thiele & J. Wildt (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Lehramtsstudium. Hochschuldidaktik – Professionalisierung- Kompetenzentwicklung* (8–36). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- SDBB Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung (2017). *Die erste Stelle nach dem Studium*. Bern: SDBB.
- Tremp, P. (2018). Berufsbezug dank Forschendem Lernen? Zur Attraktivität einer hochschuldidaktischen Lösung. *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online*, 34, 1–14.
- Ventura A. (2018). Action research to improve higher education. In J. Calder & J. Foletta (Hrsg.), *(Participatory) action research: Principles, approaches and applications* (197–214). New York: Nova Science Publishers.
- Zimenkova, T. (2015). *Die Praxis der Soziologie: Ausbildung, Wissenschaft, Beratung. Eine professionstheoretische Untersuchung*. Bielefeld: transcript.

Autorinnen

Nadine Arnold, Dr. phil. Universität Luzern, Soziologisches Seminar, Luzern, Schweiz; Universität Fribourg, Departement für Sozialarbeit, Sozialpolitik und globale Entwicklung, Fribourg, Schweiz; E-Mail: nadine.arnold@unilu.ch

Franziska Winterberger, BA. Universität Luzern, Soziologisches Seminar, Luzern, Schweiz; E-Mail: franziska.winterberger@stud.unilu.ch



Zitiervorschlag: Arnold, Nadine & Winterberger, Franziska (2020). „Praxis an der Uni“: Wie Forschendes Lernen in der Soziologie Berufsbezüge herstellt. *die hochschullehre*, Jahrgang 6/2020. DOI: 10.3278/HSL2018W. Online unter: wbv.de/die-hochschullehre



die hochschullehre

Interdisziplinäre Zeitschrift für Studium und Lehre



Die Online-Zeitschrift **die hochschullehre** wird Open Access veröffentlicht. Sie ist ein wissenschaftliches Forum für Lehren und Lernen an Hochschulen. Sie liefert eine ganzheitliche, interdisziplinäre Betrachtung der Hochschullehre.

Alles im Blick mit **die hochschullehre**:

- Lehr- und Lernumwelt für die Lernprozesse Studierender
- Lehren und Lernen
- Studienstrukturen
- Hochschulentwicklung und Hochschuldidaktik
- Verhältnis von Hochschullehre und ihrer gesellschaftlichen Funktion
- Fragen der Hochschule als Institution
- Fachkulturen
- Mediendidaktische Themen

Sie sind Forscherin oder Forscher, Praktikerin oder Praktiker in Hochschuldidaktik, Hochschulentwicklung oder in angrenzenden Feldern? Lehrende oder Lehrender mit Interesse an Forschung zu ihrer eigenen Lehre?

Dann besuchen Sie wbv.de/die-hochschullehre.

Alle Beiträge stehen kostenlos zum Download bereit.

➔ wbv.de/die-hochschullehre